

Gerold Scholz

Wasser

„Wasser“ ist amorph. Es begegnet uns im Alltag, es ist Gegenstand der Naturwissenschaften, der Philosophie, der Religion, der Ästhetik, es ängstigt und es bereitet Spaß und Erholung. Wasser ist Gleichnis, Stoff und Symbol. Am Umgang mit Wasser, der Art seiner Thematisierung, ließe sich eine Kulturgeschichte schreiben, anhand der Kriege um Wasser eine Geschichte der Politik. Auch die folgende Skizze ist nicht vollständig, sie versucht eher, einen groben Überblick zu geben.

Ein modernes Lexikon gibt zu dem Schlagwort „Wasser“ die folgende Erklärung: „Geruch- und geschmacklose Flüssigkeit, in dünner Schicht farblos, in dicker Schicht bläulich; chemisch das Oxyd des Wasserstoffs: „H₂O (Fischer Lexikon 1981, Bd. 10, S. 6386).“

Denkt man über diese Definition nach, so mag sich die Frage stellen, wie es kommt, dass Wasser in „dünner Schicht farblos“ ist und in dicker Schicht bläulich? Liegt der Farbwechsel an dem Stoff oder an seiner Umgebung?

In dem 1890 von Ernst Hallier erschienen Buch „Ästhetik der Natur“ liest man zur Farbe des Wassers:

„Vollkommen reines Wasser, mag dasselbe nun fest oder flüssig sein, erscheint hellblau. Das ist um so mehr der Fall, je freier das Wasser von mineralischen Lösungen ist. Die gelösten Mineralsubstanzen geben dem übrigens völlig reinen Wasser ein hellgrünes Kolorit. So ist es der Fall bei den meisten Wasserfällen. Ähnlich ist die Farbe des Meeres - nur dunkler. Die Farbe größerer Wasserflächen ist natürlicherweise größtenteils durch den Reflex des Himmels bestimmt; so z.B. die tiefblaue Farbe des Mittelmeeres und seiner Buchten. Bei Regenwetter scheint eine Wasserfläche grau, beim Heraufziehen eines Gewitters schwarz (Hallier 1890, S.201).“

Das Lexikon und Das Buch „Ästhetik der Natur“ sprechen nicht von dem gleichen Wasser. Ernst Hallier schrieb in der Tradition der Naturkunde. Das Lexikon schreibt in der Tradition der Naturwissenschaft. Dabei schummelt sich ein naturkundlicher Gedanke dazwischen, eben der, das Wasser in dünner Schicht farblos sei.

Aus naturkundlicher Sicht ist Wasser auch nicht geruchlos oder geschmacklos. Das geruch- und geschmacklose naturwissenschaftliche Wasser ist ein Produkt, das es nur im Reagenzglas gibt. H₂O Es ist eigentlich kein „Wasser“, sondern eine naturwissenschaftliche Definition. In diesem Wasser gibt es keine Mineralien.

Aus didaktischer Sicht stellt sich deshalb zuerst die Frage, über welches Wasser man sprechen möchte: Über das Wasser in der Natur oder über das Wasser der naturwissenschaftlichen Denkweise.

Und es gibt eine dritte Möglichkeit über Wasser zu sprechen.

„Wasser“ so heißt es vielfach in Büchern für Kinder, „ist ein Element.“ Chemisch gesehen ist Wasser kein Element, jedenfalls kein chemisches Element. Sauerstoff und Wasserstoff sind Elemente in diesem Sinne. Sie sind die Grundstoffe, die sich chemisch nicht weiter trennen lassen.

Wenn vom Wasser als „Element“ gesprochen wird ist allerdings eine andere Bedeutung des Begriffes „Element“ gemeint. Sie geht zurück auf die griechische Vorstellung von den Elementen, aus denen die Materie bestehe.

Georg Picht schreibt unter Bezug auf Heraklit:

„Alles, was ist, ist entweder fest (Erde) oder flüssig (Wasser) oder durchsichtig (Luft). Was aber bedeutet dann Feuer? Feuer ist jenes ursprüngliche Licht, in dem sich Sein als solches zeigt. Das Festes, Flüssiges und Durchsichtiges sich nur zeigen kann, wenn es zuvor schon ist, muß jenes Licht, in dem das Sein als solches erscheint, der Ursprung aller übrigen Zustände sein. „Feuer „ bedeutet also hier etwas ganz anderes, als was wir brennen sehen. Bei Heraklit ist „Feuer“ das ungebrochene Licht der Wahrheit des Seins. Entsprechend bezeichnet bei ihm das Wort „Meer“ nicht unser „Element“ des Wassers sondern jene „Flüssigkeit“ der gesamten Physis, die sich im ewigen Auf und Ab des Entstehens und Vergehens offenbart. Im Zustand „Erde“ befindet sich alles, was ausgedehnet ist. (...) Was uns zuerst als „Elementenlehre“ erschien, zeigt sich jetzt als eine Stufenfolge von Modifikationen der Möglichkeiten von Sein überhaupt in der Physis (Picht 1989, S.175f).“

„Wasser“ ist Gegenstand der Philosophie. In Heraklits Text ist das Ineinander von Religion, Naturkunde und Philosophie deutlich erkennbar. Andere Philosophen geben dem Wasser andere Bedeutungen. Es ist die Vielgestaltigkeit des Wassers, die nicht nur ganz verschiedene Betrachtungsweisen zulässt, sondern auch eine Vielzahl von Deutungen und Bedeutungen.

Ein vierte Betrachtungsweise des Wassers läßt sich auch an Halliers Text verdeutlichen. Für Hallier zeichnet sich Wasser durch zweierlei aus: seine Beweglichkeit und durch das, was er seine „Hauptschicksale“ nennt. Um diese „Hauptschicksale“ des Wassers deutlich zu machen, stellt er ein Gedicht Goethes an den Anfang seines Wasserkapitels:

„Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.“

Wasser ist Hallier Gleichnis für das Leben der Menschen und darüber hinaus für die Schönheit und Vielgestaltigkeit der göttlichen Schöpfung.

„Wasser“ ist in dem kulturellen Kontext, in dem Hallier noch schreibt, Symbol, sowohl in seiner profanen wie sakralen Bedeutung. Und wenn Hallier von „reinem Wasser“ spricht, so meint er nicht „chemisch reines Wasser“, sondern Quellwasser. Und als Quellwasser ist es für ihn deshalb „rein“, weil es nicht mit oberirdischen Substanzen in Berührung gekommen ist. In der Verbindung von Quelle und Reinheit schwingt noch der mythische Gedanke des reinen Wassers aus der Mutter Erde mit.

Vielleicht, weil den Alten die Herkunft des Wassers nicht erfahrbar war, galt das Wasser als Mittler zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmel und Erde oder zwischen Hölle und Erde, jedenfalls zwischen Mensch und Kosmos. Hier mag der Quell für die religiöse Bedeutung des Wassers zu suchen sein. Das Bild der Reinigung, die christliche Taufe oder das Bad im Ganges spülen ja nicht den Schmutz weg, sondern reinigen die Seele.

Wasser gehört zu den Grundlagen menschlicher Entwicklung. Die Kulturentwicklung, im Sinne der Sesshaftwerdung der Menschen, also im Übergang vom Nomaden zum Bauern ist wesentlich von der Erfahrung mit dem Wasser geprägt.

Für die Gegenwart stellt sich die Frage, ob in der modernen Kultur diese Bedeutungshorizonte des Wassers mitspielen, wenn vom Wasser gesprochen wird bzw. ob in der Rede über das Wasser diese Assoziationen und Empfindungen noch tradiert werden.

Für die bisherige Geschichte lässt sich sagen, dass die Erfahrung der Menschen mit dem Wasser für ihr Leben und Überleben so grundlegend war, dass die kulturelle Interpretation dieser Erfahrungen sich mit dem Wasser verband. Die symbolisch-religiöse Bedeutung des Wassers war mit der Erfahrbarkeit des Stoffes eng verbunden. Erst in der Moderne lösen sich Stoff und Symbol möglicherweise voneinander ab.

Die Erfahrungen mit Wasser waren wohl so grundlegend, dass alle Erzählungen Wasser sowohl als Naturstoff wie auch als philosophisches oder religiöses Symbol fassen. Leopold Schua verbindet die Erfahrung mit dem Symbol:

„Wasser ist einerseits eine banale Realität des täglichen Lebens, andererseits aber auch ein Urquell numinoser Erfahrung. Das Wasser scheint zwiegestaltig. Der Acker wird von dem vom Himmel fallenden Regen gesegnet, aber in den Tiefen des Wassers versinken Ordnung und Leben. Es ist ein eigenartiges, uraltes Wissen um diese Formauflösungen und Neuschöpfungen, ein weltweites Allgemeingut der Menschheit und wird aus ihrem Erfahrungsschatz bestätigt. Die Macht des Wassers wurde so als himmlisch-nährend und als tödlich-drohend erlebt, als Quell des Lebens und Brunnen des Todes (Schua 1981, S. 34).“

Die Wasserbewirtschaftung in agrarischen Gesellschaften verweist auf die sensible Balance, auf den schmalen Grad zwischen Quell des Lebens und Brunnen des Todes. Zu wenig Wasser war ebenso tödlich wie zu viel Wasser. Und die richtige Wassermenge musste an dem entsprechenden Ort zur richtigen Zeit vorhanden sein. Die Erzählung von der Sintflut in der Bibel oder die große Zahl an Mythen, nach denen die Erde aus dem Chaos des Wassers entstanden ist erinnern an die Gefahr, vom Wasser ertränkt zu werden. Die symbolische Zuordnung von Erde gleich Ordnung und Wasser gleich Chaos spiegelt sich ebenfalls in vielen Schöpfungsmythen.

Vielleicht, weil der Umgang mit dem Wasser zusammenfiel mit der Entwicklung dessen, was wir unter Kultur verstehen, sprechen wir über „Kultur“ in der Metaphorik des Wassers. Kultivieren nennen wir das Zähmen und Bändigen chaotischer Triebe. Dabei macht die Fluidität des Wassers eine grundlegende Erfahrung im Umgang der Menschen mit Wasser deutlich. Es gibt zwei Möglichkeiten, die eigene Kultur zu Tode zu bringen. Die eine besteht darin, sich vollständig von dem chaotisch-mannigfaltigen bestimmen zu lassen; die andere darin, starre, unveränderbare Ordnungen einziehen zu wollen. Ein lebenserhaltender Umgang mit Wasser setzt eine flexibel handhabbare Ordnung voraus.

Die stoffliche Voraussetzung für die Symbolik des Wassers ist seine Fluidität. Wasser nimmt die Formen der Gefäße an in die es gefüllt wird und es sucht sich in seinem flüssigen Zustand beständig den Weg, der dem Erdmittelpunkt näher führt. Wasser ist eine Flüssigkeit mit außergewöhnlichen Eigenschaften.

Wasser verändert seinen Zustand (Flüssigkeit, Eis, Dampf, Schnee etc.), es transportiert Gegenstände, löst Stoffe in sich auf, hat einen geringen Reibungswiderstand, ist weich oder hart. Eine der für das Leben auf der Erde besondere Anomalie des Wassers als Flüssigkeit besteht darin, dass sein spezifisches Gewicht im gefrorenen Zustand geringer ist als im flüssigen. Das Eis bildet bekanntlich die Wasseroberfläche und der Teich friert von oben nach unten zu. Wäre es umgekehrt, auf der Erde wäre keine uns bekannte Form von Leben möglich.

Es sind diese Eigenschaften des Wassers, die unsere technische Nutzung des Wasser ermöglichen. Als Transporteur von Stoffen ist es Voraussetzung jeden pflanzlichen und

tierischen Lebens. Seine Kapillareigenschaft bewirkt, dass die Stoffe z.B. in die kleinsten Adern des Blattes in einem Baum transportiert werden. Die Möglichkeit seine Form zu verändern und dennoch der Schwerkraft zu gehorchen, nutzen die Menschen für die Energiegewinnung durch Wasserräder oder Turbinen. Sein geringer Reibungswiderstand erlaubt den Transport großer Mengen an Gütern auf Schiffen bei geringem Energieaufwand. Die Eigenschaft Wärme aufzunehmen und wieder abzugeben ist Grund der Nutzung des Wassers in Heizungen. Die Lösung von Stoffen, so dass sie scheinbar verschwinden, macht das Wasser zum Transportmittel für Abfall. Wenn die damit zusammenhängenden Probleme in den industrialisierten Ländern überdeutlich werden, so deshalb weil das Ausmaß der Wasserverschmutzung eine andere natürliche Eigenschaft des Wassers überfordert. Das Wasser in Bächen, Flüssen, Seen und Meeren ist bis zu einem bestimmten Grade in der Lage, sich selbst zu reinigen. Die Probleme der Wasserverschmutzung sind zu einem gewissen Maße Quantitätsprobleme.

Zu den eher rätselhaften Eigenschaften des Wassers gehört seine gesundheitsbildende Funktion. Im Wasser zu baden entspannt, der kalte Wasserstrahl oder das Wassertreten fördern die Gesundheit. Vielleicht ist damit auch die letzte zu erwähnende Eigenschaft des Wassers verbunden, nämlich seine schöne Form. Die Eiskristalle am Fenster oder die regelmäßigen Wellen, die entstehen, wenn man einen Stein ins Wasser geworfen hat, erfreuen durch ihre Symmetrie.

Wir leben vielleicht in einem kulturellen Umbruch. Erst im letzten Jahrhundert wurde das Meer zum Ort der Entspannung und der Erholung. Davor war die Angst vor dem Meer die herrschende kollektive Empfindung. Der heute zu beobachtende Spaß auf dem Surfbrett oder im „fun-bad“ scheint das Gefühl zu verdrängen, dass mehrere Generationen an das Ufer trieb: die Faszination des Wassers und das Gefühl der Erhabenheit, das dem Menschen am Ufer eines Meeres vermittelt wird.

Die didaktische Herausforderung liegt in der fast unendlichen Vielfalt des Wassers. Vielleicht ist es diese Vielfalt, die Kinder dazu bringt, immer wieder einen Eimer mit Wasser zu füllen und ihn dann ausgießen. Nicht die Erfahrung der Konstanz des Lebens ist das, was sie dazu motiviert, sondern wohl eher die Beobachtung, dass bei jedem neuen Guss, das Wasser eine andere Form annimmt. Für Erwachsene hat dies Heraklit formuliert mit dem Satz: „Es ist unmöglich, zweimal in denselben Fluss hineinzusteigen. Der Fluss zerstreut und bringt wieder zusammen (...) und geht heran und geht fort (Die Vorsokratiker I 1983, S. 273).“

Literatur

Blumenberg, Hans: Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt a.M. 1979.

Blum-Heisenberg, Barbara: Die Symbolik des Wassers. Baustein der Natur - Vielfalt der Bedeutung. München 1988.

Böhme, Gernot/Böhme, Hartmut: Feuer-Wasser-Erde-Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 1996.

Böhme, Hartmut (Hrsg.): Kulturgeschichte des Wassers. Frankfurt a.M. 1988.

Corbin, Alain: Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste. Berlin 1990.

Das neue Fischer Lexikon in Farbe. Frankfurt a. M. 1981 (Aktualisierte Ausgabe).

Die Vorsokratiker I (Auswahl und Übersetzung v. Jaap Mansfeld). Stuttgart 1983.

Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Reinbek 1989.

Garbrecht, Günther: Wasser. Vorrat, Bedarf und Nutzung in Geschichte und Gegenwart. Reinbek 1985.

Hallier, Ernst: Ästhetik der Natur. Stuttgart 1890.

Illich, Ivan: H₂O und die Wasser des Vergessens. Reinbek 1987.
Kluge, Thomas/Schramm, Engelbert: Wassernöte. Umwelt- und Sozialgeschichte des Trinkwassers. Aachen 1986.
Ninck, Martin: Die Bedeutung des Wassers in Kult und Leben der Alten. Darmstadt 1921.
Picht, Georg: Der Begriff der Natur und seine Geschichte. Vorlesungen und Schriften. Stuttgart 1989.
Schmitz, Hermann: System der Philosophie. Bonn 1965.
Schröder, Barbara (Hrsg.) Wasser. Frankfurt a.M.
Schua, Leopold: Wasser - Leberelement und Umwelt. München 1981.
Smith, Norman: Mensch und Wasser. München 1978.
Stoffer, Helmut: Die Magie des Wassers. Eine Tiefenpsychologie und Anthropologie des Waschens, Badens, und Schwimmens. Meisenheim 1966.
Wasser. Kursbuch 92 (1988).
Wasser. Leben, Umwelt. Geo Sonderheft 1988.